

Die Besaitung früher und heute

Die Besaitung der europäischen Laute nach 1500 war in der Regel sechschörig und es wurde meist in $g' - d' - a - f - c - G$ oder in $a' - e' - h - g - d - A$ gestimmt. Der erste Chor bestand fast immer aus einer einzelnen Diskantsaite und wurde im deutschen Sprachraum Quint-Saite, in Frankreich chanterelle oder in Italien canto genannt. Die Chöre 2 und 3 waren immer unisono gestimmt, meist wohl auch der 4. Chor – obwohl hier eine Oktavierung von der Haltbarkeit des Saitenmaterials Darm her möglich gewesen wäre – später wurden nur die Chöre 5 und 6 oktaviert. Die gebräuchlichste Stimmung wird also gelautet haben: $g' - d' - a - a - ff - cc - GG$ bzw. $cc' - Gg$. Im Laufe der Zeit wurde die Laute auf bis zu 14 Chöre erweitert und es wurde mit verschiedenen Stimmungen experimentiert. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam eine neue Stimmung, die d-Moll-Stimmung, auf: $f' - d' - aa - ff - dd - AA$.

Da die Chanterelle in der alten Stimmung so hoch wie möglich gezogen wurde, nämlich bis zum g' , war sie starker Belastung ausgesetzt und riss häufig.

Abhilfe für das Reißen der Saiten kam hier in Form einer neuen Stimmung, denn Ernst Gottlieb Baron schreibt: „So hat man auch der Lauten eine ganz andere Stimmung gegeben, dass nun die Chantarelle, welche sonst die meiste Verdrüsslichkeit gemacht, im Cammer=Thon f' stehet, dass man so gar Exempel anführen kan, wie eine Romanische Saite öftters vier Wochen gehalten“.

Dass diese neue Stimmung den Lautenspielern damals entgegenkam, weil die Saiten nicht so oft rissen und daher länger hielten, wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die g' -Saite aus Darm mit 3 Vierteln ihrer Zugfestigkeit belastet war, die f' -Saite dagegen nur mit etwas mehr als der Hälfte. Eine Belastung mit 3 Vierteln hält

eine Darmsaite nur sehr begrenzt aus. So ist es nur natürlich, wenn Th. Mace schrieb, die Saiten für die beiden ersten Chöre seien „the most Chargeable and Breaking strings“. In den folgenden Jahrhunderten erlebte die Laute einen starken Niedergang und kam am Ende des 18. Jahrhunderts ganz aus dem Gebrauch und wurde erst am Anfang des 20. Jahrhunderts wieder entdeckt. Zu dieser Zeit war sie jedoch nur mit sechs Einzelsaiten in Gitarrenstimmung bezogen. Mitte des 20. Jahrhunderts dann begann ihre „Renaissance“. Doch zuerst musste die sehr geringe Stärke der Lautendecken von den Lautenbauern und Lautenisten erkannt und umgesetzt werden. Die Lautenbauer verwendeten zunächst zu dickes Saitenmaterial mit zu starker Saitenzugkraft. Um diese hohe Saitenspannung auszuhalten, mussten die Decken dicker sein. Die Erkenntnis, dass nur Lauten mit filigran-dünnen Decken und feinem Saitenmaterial den gewünschten obertonreichen Klang erzeugen, musste sich erst durchsetzen.

Lautensaiten waren häufig zu dick

Die Verwendung zu dicken Saitenmaterials kann durchaus in der Tradition und in den begrenzteren Möglichkeiten der Vergangenheit begründet liegen. Als Saitenmaterial kam praktisch nur blanker Darm in Frage, der sogar für die Basssaiten der tiefen Chöre verwendet werden musste. So betrug z. B. der Durchmesser einer blanken Darmsaite für den 12. Chor einer in g' -gestimmten Laute mit bei einer angenommenen Mensur von 62 cm, das A^1 (55 Hz), 2,50 mm. Die Saite hatte dabei eine Zugkraft von ca. 3 kg (29,4 N). Einer heutigen umspinnenen Lautensaite genügt unter den gleichen Verhältnissen ein Durchmesser von nur noch 1,00 mm! Das Umspinnen der Saiten war jedoch erst mit dem Aufkommen des Ziehens feiner Drähte¹ in Europa, – also des „Feinzuges“

¹ Größere Drähte wurden sind dagegen schon viel früher hergestellt worden. So wird das Drahtziehen z. B. schon um das Jahr 1425 in Nürnberg beschrieben und bildlich dargestellt (vgl. „Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg“). Um 1540 beschreibt der Büchsenmacher und Metallurg Vanoccio Biringuccio das Ziehen von Eisen-, Kupfer- und Messingdrähten in Siena, Italien. (Vgl. Johannsen, Otto, Biringuccios Pirotechnia, Braunschweig 1925, erstmals 1540 in Venedig erschienen). Diese groben Drähte eigneten sich jedoch noch nicht zum Herstellen umspinnener Saiten, sondern dienten als blanke Saiten für verschiedene Musikinstrumente.

Eine Vielzahl von Materialien steht dem Saitenhersteller heute zur Verfügung, um ein optimales Klangbild zu erreichen.

